

Ordentliche Tagung der Kreissynode am 6./7. November 2009

Bericht des Superintendenten

→ Bericht des Superintendenten

Berichte aus den Fachausschüssen

finden Sie in unter: Synodalberichte 2009

Berichte der Synodalbeauftragten

finden Sie in unter: Synodalberichte 2009

Berichte Institutionen/ Sonstige

finden Sie in unter: Synodalberichte 2009

Berichte aus den Gemeinden

finden Sie in unter: Gemeindeberichte 2009

Bericht des Superintendenten für die Tagung der Kreissynode Dinslaken am 06./07. November 2009 in der Kirchengemeinde Walsum-Vierlinden

Hohe Synode,
liebe Schwestern und Brüder,

sie spielt wieder: die Fußball-Bundesliga. Fast schon vergessen ist der 13. Dezember 2008, als die Reporterlegende Manfred („Manni“) Breuckmann seinen Abschied nahm. Ein Raunen ging damals bis hinein in den Düsseldorfer Landtag: er solle doch weitermachen. Aber nichts da, die berühmte ARD-Schlusskonferenz im Radio findet seitdem ohne ihn statt.

Breuckmann gelang es, Emotionen zu wecken und Dinge auf den Punkt zu bringen. So kommentierte er einmal nach entscheidender Schlussphase und dem dann folgenden Abpfiff eines Fußball-Pokalderbys: „Es ist aus! – Es ist vorbei! – Es ist aus und vorbei!“

Durch das spontan-geniale Zusammenfügen der beiden Sätze gewann so das Ende eines Fußballspiels für die Fans der unterlegenen Mannschaft quasi eschatologische, endzeitliche Dimensionen: „aus und vorbei“.

Manche Cassandra-Rufe bzgl. demografischer Entwicklung, sinkender Kirchenmitgliederzahlen, Kirchensteuerentwicklung, Pfarrstellenkontingentierung und zunehmender Arbeitsbelastung Weniger insinuieren, dass es schon vor dem endgültigen Abpfiff auch mit der Kirche „aus und vorbei“ sei. Zudem sei das Gefüge der Weltwirtschaft, wie wir infolge „der Krise“ zu spüren bekommen haben und noch zu spüren bekommen werden, höchst fragil. In diesem Kontext veranstaltete die EKD eine Zukunftswerkstatt¹, auf der es galt, „Kirche im Aufbruch“ zu proklamieren. Ist das mehr als Pfeifen im Wald? Hat unsere Kirche Zukunft? Und, wenn ja, welche?

Was wir sind und was wir werden: Selbstbezogenheit und Bestimmung (Calvin)

Johannes Calvin, dessen 500. Geburtstag² wir in diesem Jahr gedachten, hat dazu in seiner „Institutio“ Wesentliches vorgedacht³.

Man kann ja sehr verschieden anfangen, über das nachzudenken, was oder wer Kirche ist. Man kann bei den Gebäuden beginnen und der Substanzunterhaltungsrücklage, bei den Gottesdiensten, bei den leitenden Geistlichen, bei den PfarrerInnen, den Mitarbeitenden oder den Events – und alle Einstiege führen zu ganz bestimmten Resultaten. Für Calvin ist der Einstieg in die Überlegungen, was Kirche von einem anderen ist: Die Kirche ist von Gott erwählt.

Das Wort „Erwählung“ hat, zumal in Zusammenhang mit Calvin, im Blick auf die Prädestinationslehre, einen belasteten Klang. Im Blick auf die Erwählung der Kirche ist für Calvin klar, dass es um eine Erwählung zu einer Funktion geht. Die Kirche hat nämlich einen Auftrag – sie soll Menschen zur Gemeinschaft mit Christus einladen

¹ Vom 24.-26. September in Kassel. Aus unserem Kirchenkreis haben auf Einladung teilgenommen: Schwester Pia Hopp (Spellen-Friedrichsfeld), Bruder Diethelm Crema (Gahlen) und ich.

² Am 10. Juli

³ Ich folge hier weitestgehend den Referaten von Prof. Dr. Georg Plasger, Universität Siegen, die er auf unserem Pfarrkonvent (am 01.04.2009) und auf dem 32. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen (am 21.05.2009) gehalten hat. – Vgl. auch den sehr informativen Artikel von Schwester Kirsten-Luisa Wegmann in einigen Gemeindebriefen (z. B. der Kirchengemeinde Aldenrade, II/2009, S. 5ff.).

und in ihr erhalten. Nur dazu ist die Kirche da und hat sie Zukunft. Die Kirche ist also kein Selbstzweck, sondern existiert nur, weil sie eine Bestimmung hat⁴. Sie hat einmal die Bestimmung, Menschen für die Gemeinschaft mit Christus zu gewinnen – das könnte man den evangelistischen Aspekt nennen, ohne dass Calvin diese Begrifflichkeit gebraucht hätte. Und sie hat zum anderen die Bestimmung, die Christen und Christinnen in der Gemeinschaft mit Christus zu erhalten.

Dass die Kirche diesen Auftrag hat, ist ihr nicht von außen anzusehen, ist nicht empirisch an der Kirche abzulesen. Deshalb ist es nötig, so Calvin, die Kirche zu glauben. Nicht an die Kirche zu glauben, weil man nur an Gott glauben kann. Wohl aber die Kirche zu glauben – und das heißt, zu glauben, zu vertrauen und zu erkennen, dass wir Glieder des Leibes Jesu Christi sind⁵.

Deshalb ist die Frage, wie Gemeinde zu gestalten ist, für Calvin entscheidend, weil es darum geht, ihrer Existenz möglichst gut zu entsprechen.

Weil die Kirche ihren Zweck nicht in sich selber hat, hat sie sich immer zu fragen, wie sie ihrem Auftrag recht entspricht. Und da für Calvin jede Gemeinde vor Ort, jede versammelte Gemeinde Kirche, Leib Jesu Christi ist, darum ist es immer wieder nötig, sich diese Frage zu stellen. Kirche-sein bedeutet eine Gestaltungsaufgabe. Das heißt nicht, dass Reformen um der Reformen willen zu machen sind. Bischof Huber wies in seinem Einleitungsreferat zu o. g. Zukunftskonferenz darauf hin: „Die Verbesserung der Kirche als Organisation hat ihr Gewicht. Strukturmaßnahmen und Ressourcenmanagement mögen Entlastungen und Verbesserungen bewirken; aber eine Erweckungsbewegung entsteht daraus nicht.“⁶ Es ist wohl unumgänglich, dass wir in unserem Kirchenkreis und seinen Gemeinden immer wieder darüber nachzudenken haben, wo wir den beiden Bestimmungen unseres Seins als Kirche recht entsprechen. Im Blick auf die Menschen, die nicht zur Kirche gehören, die keine Christen sind: Wie können wir auf sie zugehen, wie können wir es ihnen ermöglichen, Glieder des Leibes Christi zu werden? Und dabei ist es nötig darauf zu achten, dass die Kirche auch in ihrer äußeren Gestalt, immer so stark ist, dass sie für die Schwachen eintreten kann. Das hat nichts mit bloßer Selbstgenügsamkeit zu tun. Noch einmal Bischof Huber: „Je länger desto mehr lehne ich mich innerlich dagegen auf, dass diese Art von Sorgen als bloßes Selbsterhaltungsinteresse der Institution Kirche missachtet wird. Es ist doch unsere zentrale Aufgabe, den Glauben (...) weiter zu geben.“⁷ Und die resultiert nicht aus der falschen Hoffnung auf ein weltloses Heil in einer heillosen Welt.

Vier Aufgaben sieht Calvin als zentral für die Kirche/Gemeinde an: Verkündigung des Wortes Gottes und die damit verbundene Feier der Sakramente, die christliche Bildung (Lehre), die Leitung einschließlich der Seelsorge und die Diakonie.

Diese vier Ämter – oder wie man mit Plasger besser übersetzen kann: vier Dienste – sind den meisten bekannt. Wichtiger aber als die Personen, die diese Dienste ausüben, ist zunächst, dass es hier um nötige Aufgaben in der Gemeinde geht. Calvin nennt diese vier und hebt den Dienst der Verkündigung hervor – und weil auch die Sakramente der Verkündigung dienen, gehören sie hierzu. Calvin hebt diese Aufgabe besonders hervor, weil Gott sich nach Calvin selber an diese Aufgabe gebunden hat: Gott will in seinem Heiligen Geist durch sein Wort zu den Menschen kommen und so den Glauben wecken – das ist übrigens nach Calvin die Hauptaufgabe des Heiligen Geistes und zugleich das schwerste Stück Arbeit für ihn. Das ist die Mitte der Gemeinde – und darum ist für Calvin der Gottesdienst, in dem

⁴ Vgl. auch das Bonhoeffer-Diktum, wonach Kirche „Kirche für andere“ sei.

⁵ Vgl. auch meinen Sup-bericht 2005, S. 8

⁶ Nachzulesen jetzt auch in: epd-Dokumentation 46/2009, S. 10

⁷ a.a.O., S. 14

die Verkündigung den Mittelpunkt bildet, das Kernstück, das Hauptwerk auch derer, die diese Aufgabe ausüben. Wichtig ist – zweite Aufgabe – die Bildung, oder anders gesagt: Die Lehre. Sie dient dazu, Menschen im christlichen Glauben auszubilden, so dass sie auskunftsfähig werden. Für Calvin ist das nicht als möglicher Zusatz, sondern als essentieller Bestandteil von Gemeinde zu verstehen. Die dritte Aufgabe ist die der Leitung – und dazu gehört es nach Calvin, dass man die Menschen, die zur Gemeinde gehören, auch im Alltag begleitet. Die Presbyter hatten in Genf früher Seelsorgeaufgaben, weil sie sich um die Alltagsnöte der Menschen zu kümmern hatten – und damit auch um Streit und vieles mehr; die Kirchengzucht war hier auch angesiedelt, weil sie ein Seelsorgeinstrument der Gemeinde war. Und schließlich gehört die Diakonie hierher: Die Fürsorge für die Armen. Schon in Genf zählten hier die Anstaltsdiakonie (für die Herbergen und Krankenhäuser) und die Zuwendung für die Bedürftigen dazu.

Diese vier Aufgaben hält Calvin für unverzichtbar – und je nach Situation kann es weitere Aufgaben geben. Calvin rechnete damit, dass die Gemeinde selber darauf achtet, was ihre je spezifischen Aufgaben sind. Jedenfalls: Die Mehrzahl der Dienste verweist darauf, dass es für Calvin nicht vorstellbar ist, dass eine oder einer alleine alle Aufgaben übernimmt – damit übernimmt er oder sie sich. Nach Calvin hat „die ganze Gemeinschaft der Gläubigen, die doch mit einer vielfachen Mannigfaltigkeit von Gaben ausgerüstet ist, einen viel reicheren und völligeren Schatz himmlischer Weisheit zum Geschenk erhalten ... als jeder einzelne für sich allein“⁸.

Die Gaben sind aber erst dann recht verstanden, wenn sie eingesetzt werden – in der Gemeinde, für die Menschen, für Gott.

Für Calvin ist es wichtig, die Gaben nicht allein als Potentiale, als bloße Möglichkeiten, anzusehen. „Diese Gaben Gottes sind aber erst dann für uns geheiligt, wenn wir sie mit eigener Hand ihrem Geber selbst wieder dargebracht haben; es ist also alles das ein unreiner Missbrauch der Gaben, was jene Darbringung nicht erkennen lässt.“⁹ Hier wird ein theologischer Zusammenhang erkennbar: Weil es nicht unsere eigenen Fähigkeiten sind, sondern gleichsam geliehene Gaben, die nicht als Besitz, sondern als Aufgabe anzusehen sind, darum sollen wir sie für den einsetzen, dem widmen, der Geber der Gaben ist. Ihm darbringen, formuliert Calvin. Wer diesen Blick hat, wird in der Kirche immer auch danach suchen und fragen, wo es denn solche Potentiale gibt, die geheiligt werden können – und sich selber auch. Das bedeutet automatisch auch eine Wertschätzung der verschiedenen Gemeindeglieder, weil sie als Begabte anzusehen sind.

Die in der vergangenen Woche zu Ende gegangene EKD-Synode hat deshalb dem Nachdenken über das Ehrenamt in unserer Kirche breiten Raum gegeben. Die Kundgebung¹⁰ verortet die Dimension des Ehrenamts theologisch in der Charismen- („Gaben“)lehre und im „Priestertum aller Getauften“. Es ist die Präsenz des Geistes, die Menschen mit unterschiedlichen Begabungen zusammenfügt zu einer Amts- und Dienstgemeinschaft, in der jeder und jede für sich erfreuliche, tröstliche aber eben auch anstrengende und schwierige Erfahrungen mit dem Ehrenamt macht. In Anlehnung an Calvins Ämterlehre werden in der Kundgebung exemplarisch vier Aufgabenfelder der Kirche genannt, in denen sich Gemeindeglieder engagieren: Gottesdienst, Bildung, Leitung, Diakonie. Die müssen in Gemeinden, Kirchenkreisen, Landeskirchen weiter profiliert werden. Alle Dienste haben kollegial zusammen zu arbeiten, weil sie einen gemeinsamen Herrn und eine gemeinsame Aufgabe haben. Das von Calvin immer wieder verwendete Wort, wenn er die verschiedenen Dienste

⁸ Institutio IV,8,11; zit. nach Plasger, a.a.O.

⁹ Institutio III,7,5; zit. ebd.

¹⁰ Vom 29.10.2009; einzusehen unter www.ekd.de

betrachtet, ist das des Kollegiums. Die Dienste zusammen bilden ein Kollegium, dessen Mitglieder einander zugeordnet sind. Und ein Kollegium ist dann gut, wenn es kollegial miteinander arbeitet. Dieser Synode, dem KSV und manchen Presbyterien wird manchmal gleichsam „vorgeworfen“, man arbeite viel zu harmonisch zusammen, wohingegen doch Streitkultur angesagt sei.

Aus den vorhergehenden Bemerkungen ist schon erkennbar, dass das „Kollegium“ kein Selbstzweck ist, in dem es Harmonie um der Harmonie willen gibt. Aber weil Calvin von den Gaben her denkt, mit denen Gott seine Gemeinde beschenkt, kann es gar nicht um etwas anderes gehen als um ein Miteinander auf Augenhöhe – auch zwischen Haupt- und Ehrenamt. Die Gaben – und Calvin spricht an vielen Stellen auch von Wohltaten – sind verschieden. Die „Heiligen werden nach der Ordnung zur Gemeinschaft mit Christus versammelt, dass sie all die Wohltaten, die ihnen Gott gewährt, gegenseitig einander mitteilen. Dadurch wird die Verschiedenheit der Gnadengaben nicht aufgehoben; denn wir wissen ja, dass die Gaben des Heiligen Geistes vielartig ausgeteilt werden.“¹¹ Die Verschiedenheit der Gaben ist da, weil der Heilige Geist sehr verschieden austeilt – man könnte mit dem 1. Petrusbrief (4, 10) auch von der bunten Gnade Gottes sprechen. Und weil eine Farbe allein nicht bunt macht, darum bedarf es des Miteinanders, und auch des Einander Mitteilens, damit ein Miteinander gelingt. Entscheidend dazu ist – und das ist bei Calvin herauszuhören – eine gelingende Kommunikation. Ohne dass Menschen miteinander ins Gespräch kommen, sich kennen lernen, sich gegenseitig auch schätzen lernen, kann es Kollegialität nicht geben. Kollegialität bedeutet nicht, dass man einander zu lieben lernt, dass man zu engen Freunden wird. Das kann passieren, ist aber nicht die Voraussetzung. Aber um das Miteinander zu leben, braucht es das Verstehen und Ernstnehmen der anderen Gaben – nur dann wird ein Chor daraus. Denn die Einheit in der Gemeinde und Kirche kommt nicht durch Uniformität, sondern durch ein harmonisches Miteinander in Verschiedenheit zum Ausdruck. Mit den unterschiedlichen Gaben kommt nach Calvin „die Einheit in der Kirche zustande, so wie in der Musik mannigfaltige Töne eine süße Melodie zustande bringen.“¹²

Der Dienst am Wort ist herausgehoben, weil Gott sich selber dazu bestimmt hat, durch das Wort der Menschen zu den Menschen zu kommen. Aber er ist den anderen Diensten nicht übergeordnet. Im Gegenteil, die Rheinische Kirchenordnung stellt fest: er *entfaltet* sich geradezu in den anderen Diensten der Gemeinde¹³. Calvin setzt darauf, dass das Miteinander der Dienste nötig ist, um als Gemeinde seiner Erwählung entsprechen zu können.

Für mich ist der wichtigste Impuls von Calvin in dieser Frage, dass entscheidend ein bestimmtes Bewusstsein ist: Wir sind eine gabenorientierte Kirche und Gemeinde. Wir sind es. Ich bin begabt und soll und darf meine Gaben einsetzen zum Bau des Reiches Gottes – im Wissen, dass Gott alleine sein Reich durchsetzen wird, aber Sie und mich als Mitarbeitende gebrauchen will. Darin besteht, um mit Karl Barth zu reden, die menschliche Würde, dass Gott nicht ohne uns seine Gemeinde bauen will. Weil wir aber mit sehr verschiedenen Gaben beschenkt sind, gebietet es der Respekt vor dem heiligen Geist und vor unseren Geschwistern, geschwisterlich und –

¹¹ Institutio IV, 1,3; zit. nach Plasger, a.a.O.

¹² Calvin, Auslegung der kleinen Paulinischen Briefe, 163; zit. ebd.

¹³ KO (Stand: Mai 2008), Art. 70: „(1) Der vornehmste Dienst jeder Kirchengemeinde ist der Dienst am Worte Gottes. (2) Er entfaltet sich im Gottesdienst und in der Feier der Sakramente, in den Kreisen und Gruppen der Gemeinde, den kirchlichen Werken, bei den Amtshandlungen und anderen Diensten der Gemeinde sowie in der Begegnung mit anderen Kirchen, Glaubensgemeinschaften, Religionen und gesellschaftlichen Gruppierungen. ...“

vielleicht ist das noch wichtiger – kollegial miteinander umzugehen. Es gehört dazu das Bewusstsein, dass die Gemeinde Aufgaben hat, die nicht ohne uns bewältigt werden können. Dazu bedarf es eines intensiven Miteinanders – und dazu gehören Gespräche auf Augenhöhe.

Die IV. These der Barmer Theologischen Erklärung¹⁴ formuliert ganz in der Tradition Calvins: „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“

Pfingsten – 50 Jahre Erlöserkirche in Dinslaken

Wie Kirche lebt und Zukunft hat, dazu haben wir in den Spuren Calvins einiges mit auf den Weg nehmen können. Wie ja überhaupt die Frage nach der Zukunft der Kirche in der Geschichte der Christenheit (natürlich auch schon im Neuen Testament) ihre Wurzeln hat und in der Vergangenheit ganz konkret immer neu gestellt wurde. Vor mehr als 50 Jahren beschäftigte sie auch die Kirchengemeinde Dinslaken, als es darum ging zu entscheiden, eine neue Kirche zu bauen. Sie wurde gebaut; aus der Mitte der Verkündigung heraus sollte Gemeindeleben gestaltet werden.

Die Dinslakener haben den Jubiläums-Festakt¹⁵, zu dem ich die Grüße des Kirchenkreises überbringen konnte, nicht auf den 4. Januar gelegt, dem Tag der Einweihung dieser Kirche, sondern auf Pfingsten. Das passt. Denn Pfingsten ist *das* Fest der Kirche. Manche sprechen sogar – etwas verkürzt – von dem Geburtstag der Kirche. Aber jede Geburt hat einen Vorlauf. Konkret im Blick auf die Erlöserkirche dauerte die „Schwangerschaft“ knapp acht Jahre: 1951 wurden die ersten vorbereitenden Beschlüsse gefasst. Einer davon lautete, dass man im Wege des Tausches erst einmal das Grundstück an der Elisabethstraße erwerben müsse. Und dies solle geschehen „unter Zurückstellung kleinlicher Bedenken“. Welche Bedenken mögen das gewesen sein, die im Protokoll ausdrücklich als „kleinlich“ bezeichnet werden? Ich weiß es nicht. Aber ich phantasie, dass es damals im Presbyterium ähnlich zugegangen sein könnte wie damals zu Pfingsten in Jerusalem. Dass es einige gab, die meinten: Sind die denn betrunken, die davon reden?! Wer tauscht, muss auch was hergeben! Und steht das eigentlich in einem angemessenen Verhältnis zu dem, was wir bekommen? „Was will das werden?“¹⁶ (Apg. 2, 12)

Die Dinslakener Frauenhilfe hat Jahre nach dem damaligen Startschuss darauf eine Antwort gegeben, indem sie vorschlug, die neue Kirche „Erlöserkirche“ zu nennen. Es ist ja wahr: Erlösung bedeutet für uns zunächst Trennung. Dass wir losgemacht werden von dem, was uns bisher vertraut war. Wenn die Bibel von Erlösung spricht, so meint sie damit nicht in erster Linie die Erlösung *von* etwas: von ungunen Bindungen oder die Trennung von Liebgewordenem. Sondern Pfingsten meint: Wir werden erlöst *zu* etwas Neuem hin, zu einem Leben in Gottes Gegenwart, in der Gegenwart seines Geistes. Damals, in den 50er Jahren, ging es nicht darum, selbstherrlich einen „Turmbau zu Babel“ zu vollziehen, der Sprachenverwirrung gebiert und Unverständnis. Es wurde eine *Kirche* gebaut als pfingstlicher Gegenpol

¹⁴ Vor 75 Jahren auf der Barmer Bekenntnissynode vom 29.-31. Mai verabschiedet (vgl. EG, Nr. 858)

¹⁵ Den aus diesem Anlass erstellten Prospekt finden Sie in Ihren Synodalunterlagen.

¹⁶ Die Strukturreformen unseres Kirchenkreises 2003 und jetzt 2009 waren anfangs z. T. mit ähnlichen Bedenken behaftet: Was tauscht man wofür ein? Entlastung und höhere Effektivität gegen womöglich Preisgabe von Nähe und direkter Einflussnahme? Ist das angemessen?

dazu. Sie dient der Verkündigung, dem Auslegen des erlösenden Wortes Gottes und von daher dem Verstehen – und der Verständigung untereinander.

Es fällt auf, dass der Dinslakener Architekt Ufer die Erlöserkirche auf achteckigem Grundriss in Form eines Zeltes gestaltet hat. Ein schönes Symbol! Mich erinnert es daran, dass die Gemeinschaft der Kirche nicht einfach so bleibt, wie sie ist oder gewesen war. Kirche verändert sich, ist unterwegs und wird in Bewegung gehalten durch den Heiligen Geist. In dem vergangenen halben Jahrhundert seit Gründung der Erlöserkirche hat sich viel verändert, gesellschaftlich und kirchlich:

- In dem von dem Künstler, Herrn Köpke, gestalteten Kirchenfenster sind als zentrale Darstellungen gesellschaftlicher Wirklichkeit noch Motive aus Kohle und Stahl eingefügt. Und der damalige Festprediger, Landeskirchenrat Nieland, setzte sich in seiner Predigt zur Einweihung im Jahr 1959 u. a. kritisch mit dem *Wirtschaftswunder* auseinander. Heute ist der Schacht Lohberg geschlossen und alle sprechen sowohl von einer demographischen¹⁷ als auch der Finanz- und *Wirtschaftskrise*.

- Auch die Kirchengemeinde hat sich verändert. Sie geht anders auf die Menschen zu als noch vor 50 Jahren. Unterwegs trifft man viele Leute, die tatsächlich oder im übertragenen Sinn eine andere Sprache sprechen. Hier ist Verständnis und pfingstliche Verständigung gefragt.

Zudem hat die Gemeinde und haben die Gemeinden des Kirchenkreises – um im Bild des Zeltes zu bleiben – immer neue Pflöcke eingeschlagen im Blick auf anzupassende Strukturen angesichts weg brechender Finanzen und veränderten Bedarfen, zuletzt durch die diesjährigen Presbyteriums- und Synodalbeschlüsse im Kindertagesstätten- und Verwaltungsbereich.

Aber in all dem, so wurde es vor 75 Jahren in Barmen bekannt, hat die Kirche „mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung“ zu bezeugen, dass sie allein Jesu Christi eigen ist.¹⁸ Es ist Ermutigung und Freude zugleich, dass seit 50 Jahren in der Erlöserkirche und viel länger noch in unserem Kirchenkreis dieses Zeugnis nicht verstummt, sondern immer neu laut wird auch in den kommenden Jahren.

Wenn Sie die Gemeinde- und Synodalberichte aufmerksam gelesen haben, ist es weit über den Kontext all der nötigen Reform- und Strukturmaßnahmen hinaus mehr als bemerkenswert, wie engagiert und treu im vergangenen synodalen Jahr in unserem Kirchenkreis dieses Zeugnis ausgerichtet worden ist. Dafür danke ich sehr, und es macht mich gewiss, dass Gottes guter Geist seine Kirche auch auf dem Weg in die Zukunft erlöst, schützt und leitet.

Visitation

Diese neue Kirche hier, in der wir tagen, wird erst 2059 ihr 50jähriges feiern können. Sie steht an der Stelle des ehemaligen Christus-Gemeindehauses und ist die jüngste Kirche in unserem Kirchenkreis, eingeweiht am 25. Januar, dem 3. Sonntag nach Epiphania. Vier Punkte kamen mir bei dieser Einweihung besonders nahe:

¹⁷ Armin Laschet (Integrationsminister in NRW und Mitglied des CDU-Bundesvorstandes) in der FAZ vom 21.10.2009, Nr. 244, S. 8: „In diesem Jahr gibt es in Deutschland zum ersten Mal mehr Menschen, die über 65 Jahre alt sind, als Menschen, die unter 20 Jahre alt sind. Dieser Trend wird sich von Jahr zu Jahr verstärken. ... Die Geburtenrate in Deutschland ist eine der niedrigsten in der Europäischen Union. ... Wir sind eine betonierte Gesellschaft. Es gibt kaum ein Land, in dem Aufstieg und Bildungserfolg so von der Herkunft der Eltern abhängen wie in Deutschland. Armut heißt für viele Kinder aus Familien, die in der zweiten und dritten Generation von Sozialhilfe leben, Bildungsarmut. Unsere Haushaltslage ist nach der Finanz- und Wirtschaftskrise desolat. Angesichts einer dramatischen Staatsverschuldung lässt sich Gerechtigkeit in Zukunft nicht mehr durch erhöhte Transferleistungen oder eine Steigerung der Hartz-IV-Sätze herstellen.“

¹⁸ Vgl. These III, a.a.O.

1. Gemeinde Jesu Christi ist Teil der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft der Christenheit. Zum Zeichen dieser Gemeinschaft läuteten die Glocken der katholischen Nachbarkirchen und riefen zum Einweihungs-Gottesdienst.
2. Kirche wächst zusammen unter dem Zuspruch und Anspruch unseres Herrn Jesus Christus. Hier vor Ort wird das auch sichtbar in der Evangelischen Kirchengemeinde selbst. Insbesondere zwei Bezirke (der Overbruch und Vierlinden-Mitte) leben hier gemeinsam und gestalten in diesem Zentrum Gemeinde unter Gottes Segen.
3. Kirche lebt mitten in dieser Welt, bedroht und angefochten. Wie zum Zeichen dafür musste drei Tage vor der Einweihung der Franz-Lenze-Platz geräumt werden wegen der Entschärfung einer Bombe aus dem zweiten Weltkrieg. Kirche hat Teil an der Vergangenheit unseres Volkes¹⁹ – und ist dieser doch nicht verhaftet, sondern bezeugt in der Gegenwart mit Wort und Tat die Zukunft Gottes eines friedvollen Miteinanders. Sie sucht der Stadt Bestes, wie es mit dem Wort des Propheten Jeremia (29, 7) in der Einladung zu dem Festtag hieß.
4. Bürgergemeinde und Christengemeinde sind aufeinander bezogen. Dieses Kirchenzentrum ist auch ein Ort der Begegnung, durch den das Zusammenleben hier vor Ort bereichert wird. Am dritten Sonntag nach Epiphania erinnerten wir uns daran, dass Gott selbst nicht für sich bleibt, sondern Mensch geworden ist und seine Gnade aufleuchtet für alle Menschen. So ist auch diese Kirche mitten in Vierlinden Zeichen, „Leuchtturm“, der Versöhnung und Gnade Gottes, die unter uns Gestalt gewinnen will.

Im Rahmen all der Vorbereitungen, die nötig waren, diese Kirche fertig zu stellen, war zu allem Überfluss auch noch das anspruchsvolle Visitationsprogramm des KSV zu erfüllen. In seinem Namen bedanke ich mich herzlich für die überaus freundliche Aufnahme und fleißige Arbeit. Aber, oh Wunder!, alle damit verbundenen Zusatzbelastungen wurden, wie mir gespiegelt wurde, im Nachhinein gar nicht primär (nur) als solche empfunden, sondern als Chance und Anleitung zum Innehalten, Aufarbeiten, zur (Selbst-)Reflexion und Vergewisserung. Das hat den KSV sehr gefreut, weil auch wir es so empfunden haben.

Der Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre im Bezirk Vierlinden-Mitte tätige Pfr. Melzer soll während eines Hausbesuchs auf die Frage „Glauben Sie an Gott?“ geantwortet haben: „Das wäre zu wenig!“

Bis heute versteht die Gemeinde ihren Auftrag nicht nur spirituell, sondern auch in Zeugnis und Dienst konkret bezogen auf die kommunalen politischen Gegebenheiten und Vorhaben vor Ort. Gemeinwesenorientierte Gemeindegarbeit ist in Vierlinden fest verankert. In Fragen des Strukturwandels (Bergbau), der Bewahrung der Schöpfung (Giftmüllentsorgung) und des Friedens vor Ort (Aktion „Leben ohne Gewalt“, nachdem ein Rentner in Walsum totgeprügelt wurde) engagierte sich die Gemeinde öffentlich als Moderatorin zwischen widerstreitenden Interessen und als Anwältin derer, die keine Stimme haben.

Das in der Gemeindekonzeption von 2003 (aktualisiert: 2005) genannte biblische „Leitbild des wandernden Gottesvolkes“ prägt das Gemeindeleben nach dem Motto „Kirche bricht auf!“. Vielfältige sog. „niedrigschwellige Angebote“ (Laufftreff, Pfaffenküche, die Aktivitäten im Rahmen der Arbeit des „Begegnungs- und Beratungszentrums [BBZ] etc.) dienen dazu, Menschen zu bewegen, die gemeindlichen Räumlichkeiten aufzusuchen, Gemeinschaft zu erfahren und sich zu

¹⁹ Welch furchtbares „Jubiläum“ im Jahr der Jubiläen: Vor 70 Jahren, im September 1939, wurde für Bürger jüdischen Glaubens das Tragen des gelben „Judensterns“ zur Pflicht.

engagieren. Andererseits hat sich Gemeinde immer auch auf die Menschen im Stadtteil zu bewegt, Mitte der 90er Jahre die Gemeindeglieder mithilfe eines sorgsam ausgearbeiteten Fragebogens auch nach ihren Bedürfnissen befragt. Ein Gutscheineheft für die Konfirmandeneltern wurde Anfang der 2000er Jahre entwickelt, mit dem die Eltern „Leistungen“ der Kirchengemeinde (Bekochtwerden durch die Pfaffenküche, eine Abendprobe mit dem Kirchenchor und weitere „Schnupperangebote“) abrufen konnten. Von ca. 60 Konfirmandeneltern haben dieses damals allerdings nur 2 – 3 Personen in Anspruch genommen. Obwohl gegenwärtig solche niedrigschwelligen Angebote – auch im Kontext des BBZ – sehr gut angenommen werden, stellt sich die Frage nach ihrem Sinn. Sind sie Selbstzweck? Oder dienen sie auch dem „missionarischen“ Auftrag? Bruder Dringenberg: „Als junger Pfarrer hatte ich so ein Drei-Stufen-Modell im Kopf: Erst sollen die Leute motiviert werden, den Schritt über die Schwelle zu tun, dann Heimat finden im Haus und in einer Gemeindegruppe, dann neugierig werden auf den Gottesdienst und daran teilnehmen. Aber das klappt so nicht. Wir müssen einfach die geistlichen Angebote stur durchhalten.“ Und davon gibt es beeindruckend viele: neben den „normalen“ Sonntagsgottesdiensten regelmäßig stattfindend solche, die sich an unterschiedliche Zielgruppen wenden (Demenzkerkrankte, Senioren [im Rahmen des BBZ: „Wort zum Donnerstag“], Kinder, Jugendliche und Familien, Taizé-Andachten). Der Besuchsdienst der PfarrerInnen ist gefragt. Das Profil der Gemeinde zeige sich gerade in ihrer Vielfalt, wie ein Presbyter bemerkte; „Mission“ geschieht oft auch im persönlichen Gespräch, durch das persönliche Zeugnis der ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden.

Regionaltag

Dieser Tag war ein Tag für uns, die wir uns alle manchmal aufreihen in Umstrukturierungsprozessen. Einander wahrnehmen, sich geistlich leiten zu lassen²⁰, tut Not. Gerade auch weil wir auf kreiskirchlicher Ebene immer näher zusammenrücken, war es gut, dass Menschen aus den Gemeinden des Kirchenkreises auch jenseits der synodalen Arbeitstreffen aufeinander zuzogen und sich kennen lernten. Eingeladen für den 12. September in das Gemeindehaus an der Eppinghovener Friedenskirche zum zukunftssträchtigen Thema „Kirche in Bewegung - was bleibt / wohin in allem Wandel?“ waren die Kreissynodalen, PresbyterInnen und Mitglieder der kreiskirchlichen Ausschüsse; es kamen ca. 80. Und die erlebten einen Tag, der von der Arbeitsgruppe des Pfarrkonventes mit viel Engagement wirklich sorgsam und sehr gut vorbereitet worden ist. Kompliment und herzlichen Dank! Für das leibliche Wohl wurde herausragend gesorgt von der bereits an anderer Stelle genannten Vierlindener Pfaffenküche²¹, für das seelische von den Moderatoren, die uns am Vormittag einfühlsam und kompetent halfen, biblische Bilder als Bilder von Kirche für uns zu entdecken (Kirche als Haus, Zelt, Schiff, Oase, Karawane und Wüstenerfahrung). Der Parcours von „Leuchtturmprojekten“ in unserem Kirchenkreis, den wir am Nachmittag durchwandern konnten, war so was von beeindruckend, dass viele an der einen oder anderen Stelle gern noch länger verweilt hätten: Nacht des Lichts (Spellen-Friedrichsfeld), Pilgerwege / Tourismuswege (Hiesfeld), Netzwerkprojekt SeniorInnenarbeit (Gahlen), Ten Sing

²⁰ Dies wird immer wieder eingefordert. Siehe auch einige Gemeindeberichte, die zu dieser Synodaltagung vorliegen.

²¹ Manche versuchten sogar noch das Unterlegblatt für das indische Hühnerfrikassee (ich bitte sehr um Entschuldigung, falls das nicht die kulinarisch richtige Bezeichnung ist) mitzuessen, so hervorragend hat's geschmeckt.

(Hünxe), Vorstellung einer Gemeinde im Film (Aldenrade), Netzwerkarbeit der Diakonie am Beispiel der Offenen Ganztagschule (Diakonieverein) – all das waren und sind highlights unserer kirchlichen Arbeit, die nur eine kleine Auswahl dessen darstellen, was sonst noch alles segensreich in unserem Kirchenkreis geschieht. Das zusätzliche Angebot eines Regionaltag-Spontanchores unter Leitung unserer Kreiskantorin trug erfreuende Früchte bis hinein noch in den Gottesdienst zum Schluss des Tages, der jeder Gemeinde – auch ganz handgreiflich – etwas „mit gab“. Alles in allem ein begegnungsintensiver, uns in allem Wandel hoffnungsvoll stärkender, gelungener Tag, den die Teilnehmenden so schnell nicht vergessen werden – und der „Lust auf mehr“ macht.

Kooperationen

Der Prüfauftrag dieser Hohen Synode, nicht nur sozusagen „im eigenen Haus“ nach Synergieeffekten und daraus resultierenden Einsparungen zu suchen, sondern auch die in Kooperation mit Nachbarkirchenkreisen beackerten Arbeitsfelder in den Blick zu nehmen, ist nun endlich auch in den beiden letzten von mir in meinem Bericht des Jahres 2005 genannten Bereichen erledigt.

Wenn wir morgen die Satzung des neuen Schulreferates Niederrhein beschließen, sind die Weichen für die Zeit nach Pensionierung der beiden Schulreferenten Dr. Rammenzweig und Dr. Meyer-Mintel im kommenden Jahr vernünftig gestellt. Insgesamt wird eine halbe Referentenstelle in der Region Dinslaken, Duisburg, Kleve, Moers und Wesel eingespart, ohne den Auftrag der Kirche, den Religionsunterricht verantwortlich zu gestalten und die Unterrichtenden zu begleiten, zu vernachlässigen. Denn es „bleibt der schulische Religionsunterricht ein wichtiger Ort, um Kinder und Jugendliche mit den Fragen nach Sinn und Ziel ihres Lebens, den christlichen Antwortversuchen darauf und Fragen der Lebensbewältigung zu beschäftigen“²². Dem intersynodalen Arbeitskreis, in dem unsererseits Schwester Wellmer und Bruder Herget mitgearbeitet haben, sei Dank, dass das Kooperationswerk nun beschlussreif vorliegt.

Die erfolgreiche Vernetzungsarbeit des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt (KDA)²³, Region Duisburg/Niederrhein, hat zur finanziellen Sicherung der Arbeit beigetragen. Aber gerade auch die Übernahme einer Drei-Viertel-Dienstumfang-Pfarrstelle durch Bruder Lauer in Marxloh, bedeutet eine wesentliche finanzielle Entlastung und wird wohl mittelfristig eine Verstetigung der Arbeit zur Folge haben. Ein Viertel seines Dienstumfangs verbleibt beim KDA, so dass dieser noch mit insgesamt 1 ¼ Pfarrstellen ausgestattet ist. Ich bin froh, dass durch gute Kommunikation auf Superintendentenebene und mit dem Geschäftsführenden Ausschuss dieses erreicht werden konnte.

Veränderungen stehen allerdings bald an in dem 2005 noch als konsolidiert betrachteten Arbeitsfeld „Rechnungsprüfung“. Das Vorhaben der Landeskirche, eine Art zentralen Rechnungshof mit entsprechenden Untergliederungen zu bilden, hat sich nicht durchsetzen können. Dafür wird die kommende Landessynode wohl ein erweitertes Regionalmodell beschließen, das auf der Basis einheitlicher Qualitätsstandards in einer von ca. 6 – 8 Kirchenkreisen zu bildenden Region Rechnungsprüfung vorsieht. Über Einzelheiten dazu und über weitere Beschlüsse der Landessynode werden unsere Landessynodalen am Donnerstag, 21. Januar 2010, um 19.30 Uhr, im Café Komm aus erster Hand berichten.

²² Horst L. Herget: Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit in der Schule?!, in: Erziehen heute 1/05, 55. Jhg., S. 10

²³ Zum Ganzen vgl. den aussagekräftigen KDA-Synodalbericht, S. 66

Kulturhauptstadt 2010

Präses Nikolaus Schneider wies in dieser Woche noch einmal darauf hin: In 53 Städten und Gemeinden und 22 Kirchenkreisen in Rheinland und Westfalen wollen sich evangelische Kirchen als Kultur-Orte präsentieren, wo sich Menschen kreativ mit ihrer Geschichte, ihren Traditionen, Möglichkeiten und Werten auseinandersetzen und „die selbst Teil jener Botschaft sind, in der wir die Anrede Gottes an uns erfahren“²⁴. Am 08. Januar geht's los mit dem Auftakt eines ökumenischen Gottesdienstes im Essener Dom und dann weiter mit den sog. Local-Hero-Wochen, in denen sich Städte und Regionen des Ruhrgebietes mit ihren Aktivitäten und Besonderheiten einer breiten Öffentlichkeit präsentieren werden. Die erste Local-Hero-Woche findet bekanntlich in der zweiten Kalenderwoche in der Stadt/Region Dinslaken statt und wird eröffnet mit einem ökumenischen Gottesdienst am 10. Januar um 11 Uhr in der Lohnhalle Lohberg.

Bereits vor gut 1 ½ Jahren bildete sich auf Initiative von Bruder Tackenberg ein Vorbereitungskreis, der eingehend in Kooperation mit den kommunalen und katholischen Partnern daran arbeitet, in dieser Woche auch Kirche mit ihren „Schätzen“ und Angeboten als Kulturträgerin in den Vordergrund zu rücken. Ich kann hier nicht alles nennen, was in vielen Sitzungen und darüber hinaus vielen Kontaktgesprächen erarbeitet wurde²⁵. Aber auf zwei bereits abgeschlossene Projekte will ich hinweisen:

- „Kirchen sind Schätze“, so lautet der Titel eines kleinen Heftes, das mittlerweile wohl auch in den Gemeinden unseres Kirchenkreises vorliegen dürfte, in dem in ansprechender Aufmachung die Dinslakener Kirchen einladend vorgestellt werden.

- „'Kerkenpad' – Kirchen erfahren“, ist die wunderbar gestaltete Broschüre betitelt, die jetzt in Druck gehen wird und in der jede Gemeinde ihre Kirche(n) wiederfindet. Im Vorwort heißt es: „'Kerkenpad', das sind die Wege, die in Holland meist per Rad gefahren werden – von Kirche zu Kirche – zum Beispiel am Tag des Offenen Denkmals im September oder Oktober. Die Kirchen laden dann mit einem kleinen Angebot an Erfrischungen und einer Stärkung durch Kuchen oder Häppchen ein zu verweilen, einzutreten und sich die Kirche anzusehen²⁶. Man kann also neu oder anders einmal Kirchen per Rad – wörtlich – ‚erfahren‘. ‚Kerkenpad‘, das kann ein Weg sein, die Kirchen unseres Kirchenkreises Dinslaken anzufahren, sie als Bauwerke oder Treffpunkte zu erfahren, sie wieder zu sehen oder sie neu kennenzulernen.“

Ohne das Engagement des Vorbereitungskreises, in dem auch unsere beiden Öffentlichkeitsbeauftragten, Schwester Levin und Bruder Dringenberg eingehend mitwirken, in irgendeiner Weise schmälern zu wollen, will ich doch die Verdienste von Bruder Tackenberg, der mit großer Umsicht und hohem persönlichen ehrenamtlichen Einsatz die ganze Sache vorangetrieben hat, hervorheben. Ihm und dem Vorbereitungskreis sei schon jetzt herzlich dafür gedankt, dass sie das Gesicht unserer Kirche im öffentlichen Ansehen so deutlich hervorheben.

²⁴ NRZ vom 05.11.2009, Nr. 259, Feuilleton S. 1

²⁵ Informationen über das Gesamtprojekt „Kulturhauptstadt 2010“ und die evangelischen Aktivitäten in diesem Zusammenhang finden Sie unter www.evangelisch2010.de. Die Stadt Dinslaken hat ebenfalls eine Website für die lokalen Vorhaben eingerichtet: www.dinslaken2010.de. Und natürlich gibt's wie immer Infos auf unserer Homepage www.kirchenkreis-dinslaken.de.

²⁶ Mithilfe dieses „Reiseführers“ ist eine solche Aktion am Tag des offenen Denkmals 2010 auch für unseren Kirchenkreis ins Auge gefasst.

Was ich noch zu sagen hätte...

... ist nicht in der Zeitspanne einer Zigarettenlänge und einem Glas im Stehn²⁷ mitzuteilen oder gar zu reflektieren. Im Blick auf die Uhr muss ich mich damit abfinden: Es ist aus. Es ist vorbei – und verweise auf die vorliegenden Gemeinde- und Synodalberichte.

Und Manni Breuckmann wusste natürlich: schon bald spielen sie wieder. Auch wir wissen am bevorstehenden Ende des Kirchenjahres: bald ist wieder Advent – und singen schon jetzt „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen“²⁸. Das ist mehr als ein Fan-Gesang oder ängstliches Pfeifen im Wald. Das Kommen unseres Herrn, das ist die Zukunft der Kirche. Deshalb: Nichts ist aus und vorbei.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Martin Duscha, 06. November 2009

P. S.

Vor der Aussprache bitte ich,

1. noch kurz mit mir einen Blick auf drei Personalien (unter VI f und IX im Anhang) zu werfen, und dann
2. dem Scriba Ihre Aufmerksamkeit zu schenken für seine visualisierte Information bzgl. Umsetzung der Struktur- und Reformbeschlüsse, die wir auf den letzten beiden Synodaltagungen gefasst haben.

²⁷ In Anlehnung an Reinhard Mey

²⁸ EG 152, 1